



Leseprobe

Moment

Atem der Engel – Band 2
Stephanie Eos

www.stephanie-eos.de

Kannst du deine Schwingen wieder finden?

Angelina ist in einem Albtraum gefangen – einfach so. Unverhofft, aus heiterem Himmel ... Und sie hat keine Ahnung, wie sie ihm entfliehen kann, weil ihr Herz auf einmal nicht mehr schlägt, seit sie auf diesen Treppenstufen unter dem Friedensengel ihr Gleichgewicht verloren hat. Nur einer Sache ist sie sich sicher – das Leben als Schutzengel kann sie mal an den nicht vorhandenen Flügeln kratzen!

Cole gibt ihr die Schuld an Dingen, die sie nicht versteht und Adam ... Der bringt sie nur noch mehr durcheinander. Sich so zu verändern, ohne dabei aufzuhören er selbst zu sein, bringt sie ins Wanken. Aber wie lange hat ein Engel das Anrecht, um sein Leben zu trauern, wenn um ihn herum die Welt in Flammen steht?

TWENTYSIX – Der Self-Publishing-Verlag
Eine Kooperation zwischen der Verlagsgruppe Random
House und BoD – Books on Demand

© 2015

Stephanie Greger

ISBN: 978-3-7407-0866-5

Erhältlich als broschiertes Buch und E-book!

01



Obwohl mir der Albtraum, in dem ich gerade feststeckte, so schmerzlich vertraut vorkam, hatte ich keine Ahnung, warum es sich die Kapitel meines Lebens angewöhnt hatten, immer auf einem Friedhof zu beginnen.

Ich hatte nur ein Problem damit zu erkennen, welches Kapitel nun genau gemeint war. Das erste meines neuen Lebens, der Epilog meines alten – oder der verdammt lebendige Mittelteil dieses nicht enden wollenden Trauerspiels.

Warum musste eigentlich immer mir so etwas passieren? War ich nicht schon genug gestraft mit diesen-

Ach, es war auf jeden Fall endlich damit an der Zeit, aufzuwachen. Aber offensichtlich hatte der Himmel sich dazu entschieden, sich gegen mich zu verschwören. Und so lange ich nicht wusste, was zum Teufel ich denen da oben überhaupt getan haben sollte, war ich hier gefangen zwischen Grabsteinen, Kreuzen und Menschen mit Tränen in den Augen und unbewegten Gesichtern.

Schon wieder.

Nur, dass diesmal nicht der Name eines überheblichen und zum Verrücktwerden ungestümen Kerls auf dem Holzkreuz neben dem mit grünen Samt abgedeckten Erdhügel neben dem Grab stand.

Sondern meiner.

Anders als in der Stadt gab es hier keinen Zeitplan, wonach sich alle richten mussten. Hier auf dem Land fanden die Beerdigungen nicht im Zehn-Minuten-Takt statt, was leider im Umkehrschluss auch hieß, dass dieser Traum noch länger andauern würde. Hier starb nur alle heilige Zeit mal jemand – aber dann meistens gleich zwei hintereinander, wie man sich erzählte. Und so wie es aussah, würde das auch eintreffen, nachdem mich sämtliche Senioren des Dorfes überlebt und sich hier versammelt hatten – musste sich nur noch jemand freiwillig melden.

»Ben?« Ich strich über die Schulter meines großen Bruders, die er in einem schwarzen Sakko versteckt hatte. Dabei hatte ich ihn schon immer mal in seinem weißen Arztkittel bei der Arbeit sehen wollen – der stand ihm bestimmt besser. Aber Ben hatte nicht nur versucht, seinen Körper zu verstecken – auch sein Gesicht mit dem unbeugsamen Blick und den für ihn untypischen Fünf-Tage-Bart glich einer Maske. Irgendwie erinnerte sie mich an jemanden, der auch immer seine Gefühle versteckt gehalten hatte ... Aber warum sollte Ben so etwas tun? Irgendetwas schien nicht mit ihm zu stimmen.

Dabei war ich doch diejenige, mit der hier etwas grundlegend schief lief.

Schon wieder.

»Benni?« Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, um meinen Bruder auf die Wange küssen zu können und lehnte mich an ihn. Eigentlich hatte ich bei ihm Trost suchen wollen, als-

Aber jetzt war ich es, die ihn in den Arm nahm. »Ich hab dich lieb, Ben.« Ich flüsterte ihm die Worte nur ganz leise ins Ohr, aber mein Bruder zuckte zusammen, als hätte ich ihn angebrüllt und fasste sich an sein Herz.

Ich trat einen Schritt zurück und ließ meinen Blick über ihn wandern. Vielleicht musste ich nur deutlich genug sprechen, damit er mich endlich ansah. »Ben?« Diesmal zuckte er nicht zusammen. Stattdessen wandte er sich der Frau an seiner Seite zu und nahm sie in den Arm. Isabell, in die er sich verliebt hatte.

»Ich kann nicht glauben, dass sie fort ist. Es ...« Bens Worte gingen in den dunklen Locken seiner Freundin unter und ich gab ihm noch einen Kuss – auf seine andere Wange. Nur vorsichtshalber. »Ich spüre sie doch. Wie kann sie fort sein, wenn ich meine Kleine bei mir spüre?«

Meinte der mich? Aber ich war doch gar nicht fort! ... Oder?

»Ich weiß, Schatz.« Diesmal verwandelte sich die Träne in Isabells Auge in eine, die über ihre hübsche Wange kullerte. So, als ob ich wirklich fort wäre.

Dabei kannte sie mich ja gar nicht. Nicht wirklich. So wie ich damals diesen Kerl nicht gekannt hatte, als ich diejenige in dem dunkelgrauen Blazer auf der Beerdigung gewesen war. Noch so ein Albtraum aus vergangenen Tagen.

Das alles war ein Albtraum! Ein nicht enden wollender, schmerzlich vertrauter Schrecken, ohne dass ein Ende in Sicht war.

Und schmerzlich vertraut deshalb, weil es sich nicht wirklich so anfühlte, als ob sich etwas verändert hatte. Bis auf die geringfügige Tatsache vielleicht, dass mich niemand sehen konnte.

Oder hören.

Oder spüren.

Aber spüren konnte er mich doch, oder? Ben spürte mich. Er wusste, dass ich bei ihm war. Aber trotzdem war nicht ich es, die er in den Arm genommen hatte. Stattdessen hatten mein Bruder und sein unbewegtes Gesicht die Nähe von Isabell gesucht ... Und mich links liegen gelassen.

Ich musste aufwachen – jetzt!

»Caro?« Wer wäre besser dazu geeignet, mich aus meinem Tiefschlaf zu reißen, als dieses neurotische Weib von einer

Freundin? Bestimmt würde sie sich jeden Moment zu mir umdrehen, um mich mit einer ihrer weniger subtilen Gesten davon zu überzeugen, dass ich ihr nicht auf die Pelle rücken sollte. Dabei sah sie heute weder die ganze Zeit auf die Uhr, wann das Pflichtprogramm endlich für sie beendet sein würde, noch hatte sie eine rote Rose dabei. Sie weinte. »Caro?« Und dabei wirkte sie irgendwie so authentisch, dass es mir plötzlich eine Heidenangst einjagte. »Hör auf mit dem Scheiß!«

Noah nahm sie in den Arm. Ihr perfekter, Brillen tragender, Mathe studierender Freund mit dem anerkannten Schnuckel-Status. Irgendwie war ich schon froh, dass sie ihn hatte. Dass sie nicht allein sein musste. Jetzt, wo-

»Mit wem soll ich denn jetzt ...« Ich konnte sie kaum verstehen, wenn sie mit ihrem Gesicht an Noahs Jacke klebte. Noah ging es anscheinend genauso. Aber irgendwie glaubte ich, zwischen ihren Schluchzern das Wort ›Haselnussirup‹ herausgehört zu haben. Mein Herz versetzte mir einen Stich.

Tja, mit wem sollte ich denn jetzt all diese Dinge tun? Tanzpartys veranstalten, über Männer lästern, Latte macchiato trinken, mich so lange terrorisieren lassen, bis ich mich endlich zum Lernen aufraffen konnte ... Jetzt, wo es niemand mehr für nötig hielt, mich wahrzunehmen.

Vielleicht sollte ich Caro eine Feder hier lassen. Die würde sie sehen können. Und dann würde sie wissen, dass ich hier war. Direkt neben ihr. Und dann würde sie merken, dass ich gesehen hatte, dass sie heute Morgen keine wasserfeste Wimperntusche aufgetragen hatte.

Oder auch nicht. Denn Caro hatte das mit den Federn noch nie so wirklich verstanden. Und trotzdem fand ich es viel zu früh zum Aufgeben.

»Caro, kneif mich mal.« Ich hielt meiner besten Freundin meinen Arm vors Gesicht. Noch nie hatte ich so dringend aufwachen müssen, wie in diesem Moment. »Na los, mach schon!« Caro schluchzte weiter – ohne auch nur einen Gedan-

ken an mich zu verschwenden. Oder so viele, dass sie den Blick für das Wesentliche verloren hatte.

Langsam wurde ich echt sauer. Was sollte das Ganze hier?

Niemand träumte von seiner eigenen Beerdigung!

Zumindest niemand, der nicht grundsätzlich und von Haus auf schon ein wenig ›komisch‹ war. Oder ein bisschen sehr komisch.

Und wenn doch ... Dann wachte er doch zumindest nach einer angemessenen Zeit wieder auf, oder? Schweißgebadet, aber in den eigenen Kissen. In einem winzigen WG-Zimmer, aber in Sicherheit. Durch den Wind ... Aber am Leben!

»Mama?« Meine Mutter wirkte irgendwie ruhig gestellt. Sie plapperte gar nicht. Oder regte sich darüber auf, dass unsere verschrobene Nachbarin eine unangemessen knallige Handtasche dabei hatte – auf einer Beerdigung, wo es hier auf dem Land einfach Pflicht war, sich zu kleiden wie Aschenputtel herself. Aber andererseits musste es das Schlimmste auf der Welt sein, sein Kind zu verlieren. Ihr kleines Mädchen. Nur, dass sie das ja gar nicht hatte, oder? Ich war hier. Direkt neben ihr!

»Papa?« Mein Vater weinte. Ich hatte ihn noch nie weinen sehen. Noch nie betrunken erlebt und noch niemals so aufgelöst, wie er hier vor mir stand. War mein Gehirn dazu imstande, sich etwas auszudenken, was es noch nie zuvor auch nur ansatzweise gesehen hatte? Papa bemerkte nicht, dass ich verwundert seine Tränen auffing.

Aber da war noch mehr, was ich niemals zu Träumen gewagt hätte, wenn mich mal irgendjemand je gefragt hätte, wie ich mir meine eigene Beerdigung denn so vorstellte.

Diese ganzen Leute. Oma. Omas Freundinnen. Meine Tanten, Onkel, Cousinsen. Nachbarn aus unserem Dorf. Freunde und Bekannte, mit denen ich vor Urzeiten vielleicht mal die erste Klasse in der Grundschule besucht hatte. Peter mit dem Taschentuch war auch da. Und Leute aus München. Studienkollegen. Ich hätte mir nie eingebildet, dass Heike hier extra raus aufs Land angereist wäre, nur um mir mal Lebewohl zu

sagen. Daron schon eher. Von ihm hätte ich es vielleicht sogar erwartet, aber Daron war nicht da.

Und dann dieser Song. Wer hatte den denn bitteschön ausgesucht? Wie sollte ich mir einen Song ausdenken können, den ich noch nie zuvor in meinem Leben gehört hatte? Und dann auch noch so einen Schlechten.

Und der helle Sarg und die roten Blumen und die bizarren Dinge, die der Pfarrer von sich gab.

Never. Ever.

Es konnte nicht anders sein. Der Himmel musste sich gegen mich verschworen haben. Als Strafe dafür, dass ich mich in Dinge eingemischt hatte, die mich nichts angingen. Als Lektion, weil ich durch dieses Tor gegangen war und Dinge gesehen hatte, die nicht für meine menschlichen Augen bestimmt gewesen waren.

Aber wenn ich mir das alles gar nicht einbildete und das gar kein Albtraum war, aus dem man aufwachen konnte ... Dann war ich doch jetzt ein Teil von ihm, oder?

Oder?

Ein Teil des Himmels.

Aber das konnte nicht wahr sein. Das durfte einfach nicht stimmen! Was sollte das?

Daran waren doch nur diese verwunschenen Engel schuld!
Schutzengel.

Wunderschön.

Und gleichzeitig so gefährlich für Körper und Seele, dass die Kapitel meines Lebens an mir vorbeizuziehen schienen. Im falschen Film – schon wieder.

Adams Beerdigung; Münchner Ostfriedhof.

Mit einer weißen Rose in der Hand hatte ich dem Kerl Auf Wiedersehen sagen wollen, der einfach so aus meinem Leben verschwunden war. Obwohl wir beide nicht einmal gewusst hatten, dass er mir was bedeutete. Bedeutet hatte ... Wie auch immer. Bis zu dem Zeitpunkt jedenfalls, an dem ich es vorgezogen hatte, ihn anzuschmauzen – auf einem Friedhof. Bei seiner eigenen Beerdigung. Und er mich im Tausch mit nicht

mehr, als einer weißen Feder und unendlich vielen verwirrenden Gedanken zurückgelassen hatte.

Die Erkenntnis, dass er ein Engel geworden war; ein Holzkreuz irgendwo am Straßenrand.

Ich hatte ihn verfolgt ... Weil er mich verfolgt hatte. Und genervt. Und beinahe wahnsinnig gemacht. Also hatte er es nicht mehr leugnen können: Dass er mich beschützt hatte, als dieser scheinbar nette Typ mir etwas in den Drink gekippt hatte. Und dass er ein Schutzengel war. Unfreiwillig, aber immerhin.

Der Beginn einer neuen und das Ende einer nicht vorhandenen Freundschaft; alter Nordfriedhof.

Gezwungenermaßen hatte mich Adam mitgenommen auf seine geheime Mission, etwas über sich selbst herauszufinden. Und gezwungenermaßen hatte ich über mich selbst herausfinden müssen, dass ich gar keinen Schutzengel hatte – niemals gehabt hatte. Doch von Adam plötzlich allein auf einem alten Friedhof zurückgelassen, war da Cole gewesen. Freundlich, warmherzig – und unverschämt gut aussehend. Er war einfach so vor unseren Augen von den Toten aufgestanden. Nur, um dann mir aufzuhelfen. Ein echter Schutzengel. Mit allem, was er gehabt hatte.

Eine nie enden wollende Suche; Raphaels Grabstein.

Trotz aller guten Vorsätze hatten sich meine Wege wieder mit den beiden Engeln verflochten. Und der Unendlichkeitsknoten hatte uns durch ganz München gejagt auf der Suche nach Antworten über Engel, die aus der Reihe tanzten und Schatten, die überhaupt nicht tanzen sollten. Adam ... war immer noch Adam gewesen. Und Cole ... hatte mir die himmlischsten Küsse meines bisherigen Lebens geschenkt.

Zwischenlandung; alter Münchner Waldfriedhof.

Irgendwie waren wir dem Ziel unserer Suche näher gekommen – nur, um dann erbärmlich festzustecken. Die erste Insignie zum Greifen nah, hatte Adam durch seine Maske endlich durchblicken lassen, dass doch ein Engel in ihm steckte. Den Schlüssel zu unseren Träumen in den Händen, hatte

ich Cole mein Herz geschenkt. Und unser Ziel keine Flügelspannweite mehr entfernt, hatten Schatten unsere Idylle zerstört.

Vom Himmel direkt in die Hölle und wieder zurück; tief unter dem Waldfriedhof (oder irgendwo dazwischen).

Cole hatte sich dazu entschlossen, die Schatten aufzuhalten. Und Adam dazu, mich durch das Tor zu schleifen, wobei ich dann doch recht freiwillig gegangen war. Hypnotisiert vom Himmel hatten wir uns zusammengerauft. Und malträtiert von der Hölle, waren wir immer weiter in den Berg hineingewandert, der uns ›Wissen‹ versprochen hatte.

Adam war verloren gegangen – ich hatte ihn gesucht. Adam hatte den Verstand verloren – ich hatte ihn zurückgeholt. Adam hatte mir versprochen, dass wir Cole retten würden – aber dann hatte er sich verändert. Und Cole? Der auch.

Das Buch und sein ›Wissen‹ konnten mir gestohlen bleiben. Das Buch und die beiden Engel, die es verändert hatte.

Erzengel.

Wunderschön.

Und gleichzeitig so gefährlich für mein Herz, dass ich Angst hatte, keine Luft mehr zu bekommen. Angst, zu ersticken.

Obwohl ich doch jetzt tot war.

Angelinas Beerdigung; Friedhof Lindenthal irgendwo im nirgendwo und doch daheim.

Ich war weggelaufen. Weil Cole mein Herz wegwerfen musste, nachdem ich es ihm gerade erst anvertraut hatte. Ich war geflüchtet – und gestolpert. Die Treppen unter dem Friedensengel hinuntergefallen – und gestorben.

Und wenn ich nicht gerade dachte, dass ich träumte, war ich wie erstarrt.

Sie hatten mich allein gelassen – alle beide. Nach allem, was ich für sie riskiert und aufgegeben hatte. Und das tat sogar noch mehr weh, als zu sterben und viele unbequeme Treppenstufen hinunterzufallen.

Zu meinen Tränen mischten sich Regentropfen. Ich wusste nicht, wann ich angefangen hatte zu weinen, aber die Schirme waren noch nicht so lange da.

Lauter schwarze Schirme und ein roter. Wenn Caro wüsste, dass ihr Schutz vor der Nässe die Farbe von Adams verfluchten Flügeln hatte, war ich mir sicher, würde sie lieber ihren perfekt frisierten Bob dem Regen opfern. Aber dann wäre ich allein mit Cole. Seinen schwarzen Augen, schwarzen Haaren, dem schwarzen Obsidian in seiner Haut. Coles rabenschwarzer Seele.

Ich fasste mir an die Kehle. Weil ich wieder dachte, keine Luft mehr zu bekommen und weil ich ihn spüren musste – meinen Schutzengeldiamanten. So viel verband mich mit diesem Stein, doch jetzt war da nur ... Leere.

Seit fünf Tagen war ich leer und erstarrt und tot. Und gleichzeitig so voller Licht, dass ich es nicht ertragen konnte.

Sie hatten mich allein gelassen – alle beide. Nach allem ... Nach all dem war ich jetzt allein.

Ohne meine Engel hatte ich wenigstens noch Ben gehabt. Und Caro. Und meine Eltern. Und all die anderen Personen in meinem Leben, die sich die Mühe gemacht hatten, mir Lebewohl zu sagen. Aber ohne mein Leben ... Ohne mein Leben war ich Nichts.

Nur ein Engel, der nicht fliegen konnte.

Ein Schutzengel, der von niemanden gebraucht wurde.

Adam war nach seinem Tod wenigstens noch Adam geblieben – auch wenn sein Herz aufgehört hatte zu schlagen. Überheblich und zum Verrückt werden ungestüm. Stur. Aufdringlich und gleichzeitig so zurückhaltend wie nur eben möglich.

Cole dagegen war erst so richtig aufgeblüht, als er ein Engel hatte werden dürfen. Er hatte endlich den Sinn in seiner Existenz erkannt, hatte unsere Nähe gesucht und sich im Licht gebadet. So als ob er einfach dafür bestimmt gewesen wäre – was im Nachhinein ja auch stimmte.

Ich dagegen – ich war nicht einmal mehr Angelina. Alles was mich ausmachte, definierte mich als Menschen. Und jetzt ... war ich eben keiner mehr.

Über Adam hatte ich mich gewundert, weil er bei seiner eigenen Beerdigung gewesen war und dabei so verloren gewirkt hatte inmitten all des Trubels.

Und jetzt? Jetzt war ich froh, dass nirgends ein Spiegel in Sichtweite war, der mir die Realität vor Augen führte. Und das nicht nur, weil meine durchnässten Haare bestimmt schrecklich aussahen. Mehr begossener Pudel als irgendetwas, das man mit Federn in Verbindung bringen würde.

Die- Nein, meine Beerdigung war vorbei. Sie gingen. Ließen mich allein.

Schon wieder.

Ben hatte Isabell. Caro lehnte sich an Noah. Mama und Papa stützten sich gegenseitig. Und ich ...

Ich war vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben ein richtiger kleiner Engel. Trotzdem hatte ich niemanden, dem es auffiel.



Ich spürte die kalte Nachtluft auf der nackten Haut meiner Schultern, aber dann verbannte ich sie aus meinen Gedanken. Irgendetwas in meinem Innern erzählte mir, dass ich müde war. Dass ich dringend Schlaf brauchte und Erholung. Aber ich hatte gelernt, das abzustellen. Wie, wusste ich nicht.

Instinkt, hatte Cole damals gesagt.

Hier, am alten Nordfriedhof.

Beim Gedanken daran, wie es sich angefühlt hatte, ihm hier an diesem Ort zum ersten Mal so nah zu sein, fing mein Herz wieder an zu bluten. Deshalb war ich hier.

Schmerz war besser, als nichts.

Alles war besser, als diese Leere, die von mir Besitz ergriffen hatte, seit ich unter dem golden leuchtenden Friedensengel wieder aufgestanden war. Wer Schmerzen hatte ... war am Leben. Auf die eine oder andere Weise.

Ich hörte Schritte hinter mir, aber auch das blendete ich aus. Schließlich konnte niemand sehen, wie ich hier saß und die schmale Sichel des Mondes anstarrte, wie ein einsamer, sich in Selbstmitleid badender Wolf. Ein kleines bisschen meines Mit-

leids gab ich ab – für den bemitleidenswerten Menschen, der nachts auf scheinbar verlassene Friedhöfe ging und sich nicht im Klaren darüber war, dass man nicht unendlich viele Chancen bekam, wieder umzukehren.

Irgendwann steckte man zu tief drin. Irgendwann starb man und dann hatte man plötzlich keine Ahnung mehr, wie man es denn überhaupt so weit hatte kommen lassen können. Irgendwann – wenn man das mit dem Albtraum endgültig abgehakt hatte – fragte man sich, wie lange man einfach noch so dasitzen konnte.

Dasitzen und warten. Weil ein kleiner, unrealistischer Teil von mir noch immer hoffte, dass Cole regelmäßig zu den Orten zurückkehrte, die ihn mit dem Leben verbunden hatten. So wie Adam es mit der Uni und unserem Café getan hatte. Und ich es nun anscheinend auch tat – mit Friedhöfen. Nur mit dem winzig kleinen Unterschied, dass Cole gerne das war, was der Himmel aus ihm gemacht hatte. Und das nicht auf Adam zugetroffen hatte ... Oder mich.

»Was machst du hier draußen, kleiner Engel?«

Die Stimme in meinem Rücken trieb ein Schwindelgefühl durch meinen ganzen Körper. Ich wollte mich an ihr festhalten, bevor sich der herbe Klang aus meiner Erinnerung verflüchtigen konnte. Aber alles was ich hatte, war ein kalter Grabstein, den meine Finger gerade so erreichen konnten, als sie nach Halt tasteten.

Er schwieg hinter mir; wartete. Ich schwieg ebenfalls; und verdrängte den Gedanken, dass das nun wirklich der Albtraum war, auf den ich nun schon so lange erfolglos gewartet hatte. Ein Traum, in dem ich kurz Hoffnung schöpfte, um danach nur noch tiefer zu fallen.

»Darf ich?«

Ich bewegte mich nicht, als ob Adam eine Schlange war, die langsam auf mich zukroch, um mir den Todesstoß zu versetzen. Aber Adam war ein Engel – ein Erzengel. Und als er sich neben mich auf den Boden setzte, den Blick wie ich noch Momente zuvor gen Himmel gerichtet, badeten seine rubinroten

Schwingen in dem spärlichen, silbernen Mondlicht. Vielleicht hüllten sie sich aber auch selbst in einen übernatürlichen Glanz.

Ich starrte ihn an. Und ein bisschen kam es mir so vor, als würde ich die Szenen unseres Wiedersehens damals nach seinem Tod noch mal durchleben. Die, in denen ich einfach nicht fassen konnte, dass er zurück war.

»Wo warst du so lange?«, wollte ich ihn fragen. Und: »Warum hast du mich überhaupt allein gelassen?« Stattdessen verließ ein »Ich hab nicht mit dir gerechnet« meine Lippen. Meine Worte klangen abweisender, als ich wollte, aber in dem Moment, in denen ich sie aussprach, wusste ich, dass ich es auch genauso hatte sagen wollen.

»Du meinst, du hättest viel lieber mit jemand anderen gerechnet.« Adams Blick war noch immer in die Ferne gerichtet.

Ja, das hatte ich tatsächlich. Und zwar seit fünf verdammt langen Tagen und Nächten.

Cole hatte es geliebt, ein Schutzengel zu sein – nie hatte er auch nur den geringsten Gedanken an sein früheres Leben verschwendet. Auch wenn es noch gar noch nicht so lange zurückgelegen hatte. Nicht den geringsten. Und jetzt – jetzt war er bestimmt ebenso gerne wieder ein Erzengel. Und das Gefühl, dass ich nun diejenige war, die zu seinem inzwischen zweiten früheren Leben gehörte und damit zu den Dingen, an die er keine Gedanken mehr verschwendete, fraß einen Abgrund in meine Mitte. »Hier haben wir ihn zum ersten Mal getroffen, weißt du noch?«

»Wie könnte ich das vergessen.«

»Er kommt nicht.«

»Nein.«

Irgendwie hatte ich es gewusst. So wie ich gewusst hatte, dass ich tot war, aber es nicht hatte wissen wollen. Ich musste an meinen Philosophieprofessor denken und was jetzt wohl mit meinen ganzen Aufsätzen passieren würde. Mit dem einen zum Beispiel, bei dem ich genau dieses Thema erörtert hatte und altklug behauptet hatte, Wissen sei dem Nicht-

Wissen auf jeden Fall vorzuziehen. Tja, das Leben schrieb eben andere Regeln. Oder in meinem Fall das Leben danach.

Ich wollte nicht wissen, wie es Cole ging. Was er machte. Ob er seine Flügel wiedergefunden hatte und ob er es vielleicht bereute, mich- Nein, es war mir egal. Mein Herz war ganz und gar verschlossen. Ich hatte ihn ausgeschlossen ...

»Wie geht es ihm?«

Adam stieß ein freudloses Lachen aus. »Bis ich herausgefunden habe, dass er mit dir Schluss gemacht hat, haben wir kaum drei Worte miteinander gewechselt. Die Stimmung nach dieser Nacht ist noch ein bisschen ... angespannter geworden zwischen uns und jetzt hat er noch sehr viel mehr Sünden abzarbeiten, bis er seine verdammten Flügel wiederbekommt.«

Dann hatte er sie also nicht zurück – noch nicht. Aber noch mehr war es Adams Wortwahl und sein ungewöhnlich verachtender Tonfall, der mich stutzen ließ. So, als ob er nicht nur die Nacht meinte, als sie sich wegen dem Buch gestritten hatten. So, als ob es bei ihrer letzten Begegnung noch um etwas anderes gegangen war. »Du hast ihm aber keine Szene gemacht, oder?« Das hatte er bestimmt nicht. »Nicht meinetwegen.«

Doch egal wie Adams Standpauke, oder wie auch immer die beiden ihre Auseinandersetzung ausgetragen hatten, ausgefallen war, hatte Cole es auch danach nicht für nötig befunden nach mir zu sehen. Und dafür gab es bestimmt einen Grund. Musste es geben. Natürlich gab es den! Oder?

»Was hast du getan?« Zum ersten Mal in dieser Nacht hörte ich auf, Adam einfach nur anzustarren und legte meine ganze Frustration in den Stoß, den seine Schulter traf. »Ich hab dir schon einmal gesagt, dass du dich aus unserer Beziehung heraushalten sollst, Adam! Du weißt ganz genau, dass es ihn belastet, seine Flügel nicht zurückzuhaben. Er hat uns den Rücken freigehalten! Die Schatten ...«

»Hör auf, ihn in Schutz zu nehmen, Angelina!« Diesmal traf mich Adams Blick mit voller Wucht und er bewirkte mehr, als

jeder körperliche Angriff es auch nur ansatzweise gekonnt hätte. »Ich weiß ganz genau, was er getan hat – und was nicht. Nach dir zu suchen, zum Beispiel. Oder sich um dich zu sorgen. Das hat er nämlich nicht!«

›Ich kann dich gerade einfach nicht mehr ansehen.« Wusste Cole nicht, dass ich tot war? ›Deine bloße Anwesenheit reicht, um mich zu quälen.« Dass ich zu einem Schutzengel geworden war. ›Du bedeutest mir nichts.« Umgekommen, direkt nach unserem Streit. ›Es ist aus.«

›Kleine Engel sollten nicht nachts allein auf alten Friedhöfen herumsitzen.«

›Ach ja? Und ich weiß ziemlich genau, was du in den vergangenen Tagen nicht getan hast. Wo warst du, als ich dich gebraucht habe, hm? Ohne mich wüsstet ihr nicht einmal, dass ihr beide mal Erzengel wart und das ist der Dank? Das hier?« Mit einer allumfassenden Geste zeigte ich auf die Welt und mich. »Der eine reißt mir das Herz aus der Brust, weil er sich jetzt für etwas Besseres hält. Und der andere wirft mir eiskalte Blicke zu, nachdem ich gerade erst dafür gesorgt hatte, dass er heil durch dieses Labyrinth gekommen war und seine Flügel zurückhatte!«

Der Ärger war aus Adams Augen verschwunden. Und so kalt wie damals nach unserem Fund der ersten Insignie der Engel waren sie auch nicht mehr. »Ich war verwirrt.«

›Ich bin auch verwirrt.« Und verletzt. Und leer. »Seit fünf Tagen, Adam. Seit fünf verdammten Tagen.«

›Es tut mir leid.«

Ich schluckte. Noch mal. Sah weg. Schloss die Augen. Und dann spürte ich eine warme Hand auf meinem Rücken.

›Du bist eiskalt. Was machst du denn nur, hm? Warst du jede Nacht hier draußen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht jede.« Am Anfang war ich bei Ben gewesen. Und bei Caro. Und zu Hause. Einmal hatte ich sogar eine meiner Vorlesungen besucht, weil dieser Möchtern-Albtraum mir hatte erzählen wollen, ich sollte mich

schleunigst um meine Anwesenheitsquote kümmern, wenn ich das Semester nicht wiederholen wollte.

»Und was ist mit den Geistwesen? Du hast jetzt auch so einen hübschen Glitzerstein, den man dir wegnehmen will.«

Unwillkürlich hatte ich mich unter Adams kreisenden Bewegungen auf meinem Rücken ein wenig entspannt, weil seine warme Hand einfach so auf mich wirkte. Fast wie eine dieser Hot-Stone-Massagen, die Caro mir mal zum Geburtstag geschenkt hatte – nur besser. Gleichgültig zuckte ich mit den Schultern. Geistwesen waren so ziemlich das Letzte, an das ich die vergangenen Tage gedacht hatte.

»Ich war auf meiner Beerdigung.« Und es war schrecklich gewesen. All die Dinge, die ich doch nicht nur geträumt hatte und von denen ich schon die Hälfte der Erinnerungen wieder verdrängt hatte. Wie die Kälte. Und die Müdigkeit.

»Das hättest du nicht tun müssen.«

Ich rückte einen Zentimeter von ihm ab, aber Adams Arme waren noch genauso lang wie immer. »Und du brauchst nicht aus Mitleid heraus so zu tun, als müsstest du auf mich aufpassen.« Auch wenn es ein schönes Gefühl gewesen war, nicht länger allein zu sein. Aber spielte keine Rolle, wie weit ich vorhatte, von ihm abzurücken. Um Adam Winter loszuwerden, musste ich mich klarer ausdrücken. »Das hatten wir alles schon mal, oder? Nur in leicht veränderter Konstellation. Aber diesmal bin ich hier der Schutzengel.«

»So lange du weiterhin nachts auf verlassenem Friedhöfen herumsitzen willst, wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als auf dich aufzupassen.«

»Ich will dein Mitleid nicht, Adam.«

»Davon hab ich auch nie etwas gesagt.«

»Sag mal hast du nicht irgendwas Wichtiges zu tun? Diese anderen beiden Insignien finden, zum Beispiel. Oder in dem dämlichen Buch lesen.« Der Gedanke, dass ich dieses ›Wichtige‹ sein könnte, wofür er seine Zeit opferte, verdrängte all die anstrengenden Dinge aus meinem Kopf und verwandelte

meine verkniffenen Lippen für einen Moment in ein Lächeln.
»Du könntest auch deine angeberischen Federn kämmen.«

Adam lachte. Und dieses Geräusch ließ den kläglichen Rest, der von meinem Herzen noch übrig geblieben war, etwas leichter werden.

»Auf was für Ideen du immer kommst, kleiner Engel. Aber wenn du schon mal hier bist ... Da gibt es diese eine Stelle direkt unter meinen Schulterblättern, an die ich nicht so gut herankomme und-«

»Du bist so ...« Ich machte mich endgültig von ihm los und spürte sofort den kalten Luftzug, der ohne seine unmittelbare Nähe beinahe augenblicklich zurückgekehrt war. Irgendwie hatte ich vergessen, wie man das wieder abstellte. Adams Anwesenheit ließ meine Instinkte nachlässig werden.

»Ich weiß, ich weiß. Ich bin gedankenlos, selbstbezogen und so unglaublich bescheuert, dass jeder Gedanke an mich echt verschwendet ist.« Bitte was? »Ach ja, und meine blöden Witze sind echt nicht witzig.«

»Das weißt du noch?« Es waren die Worte meiner ganz persönlichen Verabschiedung von ihm gewesen – damals auf seiner Beerdigung, nachdem eigentlich schon alle nach Hause gegangen waren. Als Caro befürchtet hatte, ich würde Adam ›hinterherspringen‹.

»Ich habe keinen einzigen deiner Wutausbrüche vergessen. Noch nie.« Seine Augen sagten: ›Wie könnte ich?‹

Überheblich und zum Verrücktwerden ungestüm – das war er nach wie vor. Daran hatten wohl auch seine zurückgekehrten Erinnerungen und der Rubin in seiner Haut und diese verbotenen hübschen Flügel nichts ändern können. Und unter uns sah die Stelle an seinen Schulterblättern durchaus gekämmt aus.

Ich hatte seine Verwandlung mit ansehen dürfen und sie war eines der atemberaubendsten Dinge gewesen – nein, es war das Atemberaubendste, was ich jemals hatte sehen dürfen. Zuvor hatte ich noch gedacht, dass Adam und ich uns endlich auf einer Ebene weiterentwickelt hatten, auf der man

uns als so etwas wie ›Freunde‹ hätte bezeichnen können. Aber dann hatte er sich weiterentwickelt – und ich war nur danebengestanden. Mit seinen kalten Blicken hatte er mich regelrecht eingefroren. Obwohl ich ihn doch zuvor nicht nur durch ein Labyrinth aus Felsen und Stein, sondern auch seiner Gedanken und Erinnerungen gelotst hatte, mit denen er alleine nicht hatte fertig werden können.

»Du kannst dich an alles erinnern, oder? An dein früheres Leben als Erzengel, meine ich.«

»Nur an meine Sünden.« Adams Blick war wieder in den Nachthimmel zurückgewandert.

Und ich konnte mir diese Spitze einfach nicht verkneifen. »Na dann würde ich meinen, deine Erinnerungen sind ziemlich vollständig geraten.«

Diesmal spiegelte sich sein Lachen nur in seinem Mundwinkel wider, der sich leicht nach oben bewegte. »Sollte man meinen, hm? Nein, im Ernst. Ich kann mich wieder erinnern, wie ich erst in diese Lage gekommen bin und warum ich meine Flügel überhaupt verloren habe. Aber da gibt es eine Sache, die ich nur von einer einzigen Person erfahren kann.«

»Und hat diese Person auch eine zweite Chance bekommen?«

Adams Blick wurde ungewöhnlich verträumt und lag nach einem Moment plötzlich auf mir. »Zweite Chance hört sich schön an.«

Misstrauisch kniff ich meine Augen zusammen. »Wirst du jetzt poetisch, wo du wieder ein Erzengel bist?«

»Ich bin immer noch Adam.« Und er hatte immer noch die selben haselnussbraunen Augen, die immer noch so viel mehr sagten, als all seine Worte es jemals könnten.

»Ja, das hab ich befürchtet.«

Sein Lächeln wärmte mich, wie zuvor seine Hand. Wer wusste schon, was er außer seinen Schwingen und dem Rubin in seiner Haut noch alles zusammen mit seinen Erinnerungen – beziehungsweise seinen Sünden – zurückbekommen hatte.

»Ich hab das gerade eben ernst gemeint, dass es mir leidtut. Wirklich, kleiner Engel.«

Und ich hatte es verdammt ernst gemeint, dass er mich verletzt hatte mit seinem Verhalten. Adams Augen strahlten mich in der Dunkelheit der Nacht mit einer Intensität an, die mir sogar noch mehr weh tat. Weil sie mich daran erinnerte, wie alles hätte anders laufen können, wenn er in der Gruft nicht einfach gegangen wäre – ohne ein Wort. Ich wandte den Blick ab.

Aber das war unfair, oder? Wenn ich jemanden die Schuld an meinem Tod geben wollte, dann sollte es doch wohl Cole sein. Oder? Er hatte nicht nur einfach mit mir Schluss gemacht – er hatte mir den Boden unter den Füßen weggerissen. »Deine bloße Anwesenheit reicht, um mich zu quälen.« Da hatte ich doch gar nicht anders gekonnt, als zu stolpern.

»Kleiner Engel, bitte. Ich würde es so gerne rückgängig machen, wenn ich könnte. Und auch wenn du mir das vielleicht nicht glaubst, weiß ich sehr wohl, was du für mich getan hast.« Adam war ein Idiot – aber er hatte mich nie angelogen. Er war mir ausgewichen, hatte mir Sachen verschwiegen und versucht, mich wegzustoßen. Und zwar, weil er den Grund hatte verhindern wollen, aus dem ich seit fünf Tagen und Nächten nicht wusste, wohin mit mir. »Selbst wenn du nicht verwandelt werden kannst, kannst du immer noch sterben, Angelina.« Diesmal war es Adams Stimme, die mich bis in meine Gedanken verfolgte ... Und auch in der Realität. »Bitte sieh mich an.«

Seine haselnussbraunen Augen erinnerten mich an Tage, die jahrelang zurückzuliegen schienen. Tage, an denen mein größtes Problem darin bestanden hatte, wann er diesen Satz einmal zu mir sagen würde. Ohne es zu wollen, wurde mir klar, dass ich mir eingestehen musste, dass ich Hilfe brauchte – zumindest für den Moment. Und hier war er und bot sie mir scheinbar bereitwillig an. »Was machen wir denn jetzt?«

Adam schien erleichtert, dass ich ihn nicht länger versuchte, auszuschließen. Vielleicht konnten wir ja doch noch so etwas

wie Freunde werden. Vielleicht hatte ich mich doch nicht in beiden Engeln getäuscht. Menschenkenntnis war immer diese eine Eigenschaft gewesen, auf die ich besonders stolz gewesen war. Vielleicht funktionierte sie bei Engeln einfach nicht. Was erklären würde, warum ich mich gerade selbst nicht verstand.

»Du könntest mir genauso lange auf die Nerven gehen, wie ich das damals bei dir versucht habe, bis du mir endlich geglaubt hast, ein Schutzengel zu sein.« Seine langen Beine mittlerweile vor sich ausgestreckt, hatte sich Adam provozierend zurückgelehnt; eine Wand zum lässig dran anlehnen gab es hier ja leider nicht. Ein Wort der Kapitulation reichte und Adam Winter hatte bereits wieder Oberwasser. »Nein, lieber doch nicht. Das war damals eine ganz schön langwierige Angelegenheit. Ich weiß nicht, ob ich das noch mal ohne bleibende Schäden durchstehen würde.«

Auch wenn er sich vielleicht gerade etwas anderes erhoffte, aber mir stand gerade nicht der Sinn danach, auf seine Anspielungen einzugehen. »Sag mir lieber, was du damals gemacht hast, bevor du beschlossen hast, mir auf die Nerven zu gehen.« Wir hatten nie darüber geredet. Wenn wir überhaupt einmal geredet hatten, hatte ich dringlichere Fragen gehabt, als seine Gefühlswelt, nachdem er gestorben war. Zumal er mir das damals sowieso nie verraten hätte. Und selbst jetzt glaubte ich noch nicht so richtig daran.

Adam zuckte lässig die Schultern und sah wieder in den Himmel. »Keine Ahnung. Ich war ziemlich planlos, würde ich sagen. Normalerweise ist da der Ruf, den du spürst und du hast überhaupt keine Zeit richtig darüber nachzudenken, dass du tot bist, oder was du jetzt machen sollst. Du bist einfach ... Schutzengel. Mit allem, was du hast. So hat es mir zumindest dieser andere Typ erzählt, bevor die Schatten kamen.«

Adam war damals mit nur einem Kratzer davongekommen. Glück, wie er behauptet hatte. Glück, welches dieser andere Typ nicht gehabt hatte. Und ich streifte seit fünf Nächten durch die Dunkelheit – mehr tot als lebendig, obwohl ich doch

noch immer meinen wunderschönen Schutzengeldiamanten an mir hatte. Vielleicht auch nur aus Glück?

Adams wehmütiges Lächeln traf mich, als er beobachtete, wie ich über das neue Zentrum meines Körpers strich. Wir waren gleich – wir hatten beide nichts, was uns davon abhielt, über unseren Tod nachzudenken. »Ehrlich gesagt habe ich mich am Anfang selbst für einen ›gemeingefährlichen Geist‹ gehalten – bis ich endlich wusste, was ich wirklich war. Bis du einfach überall um mich herum aufgetaucht bist und mir eingeredet hast, dass ich doch ein Engel bin.«

Hatte ich das? Mir war es immer genau umgekehrt erschienen.

Ich erwiderte Adams Lächeln. Vorsichtig, aber immerhin. Vielleicht waren wir wirklich gleich – vielleicht hatten wir doch etwas, was uns davon abhielt, nicht ganz tot zu sein. Wenn ich ihn davon hatte überzeugen können, ein Engel zu sein – und bei Adam Winter wollte das nach wie vor etwas heißen – vielleicht konnte er dann ...

»Also ich für meinen Teil werde auf jeden Fall so lange auf diesem ungemütlichen Friedhof herumlungern, bis du mir endlich glaubst, dass das hier kein Ort für kleine ...«

Ich hatte vergessen, wie man die Kälte ausblendete. Warum war ich auf einmal so müde? Meine Augenlider fielen zu ... Mein Körper war tonnenschwer.

Seine Nähe machte mich nachlässig. Ich war nicht länger allein. Jemand ... Er hatte mich gefunden.

»Angelina?« Irgendetwas rüttelte an meiner Schulter, obwohl ich doch gerade erst zur Ruhe gekommen war. »Hey ...«

Adam. Adam riss mich aus meiner Ruhe und hielt meinen Kopf mit seiner Hand aufrecht, weil er sonst wieder auf meine Schulter gesunken wäre. »Sag mal, kleiner Engel, wie lange hast du nicht geschlafen?«

»Engel müssen nicht schlafen. Engel sind tot.«

Ich hörte ein unterschwellig gereiztes Gemurmel, aber irgendwie interessierte es mich nicht besonders, weil Adams Schulter auch schön weich war. Zu weich für Engel, die nicht

schlafen mussten ... »Das gilt aber nur, wenn sie ein bisschen besser auf ihr Licht aufpassen, du kleine Nervensäge.«

Licht? Hier war es doch überall dunkel. Besonders, wenn man die Augen schloss.

»Na los, komm schon.«

Irgendjemand wollte mich schon wieder in meiner Ruhe stören. Adam. Adam versuchte mich hochzuheben.

»Was machst du da?«

»Ich hätte dich ja liebend gerne um Erlaubnis gefragt, aber du verleihst dem Begriff ›Sekundenschlaf‹ eine ganz neue Bedeutung.«

»Engel schlafen nicht.«

»Genau. Aber das hatten wir schon, kleiner Engel.« Adams Augen funkelten mich amüsiert an, aber ich hatte keine Ahnung, was zum Teufel hier so lustig sein sollte. »Soll ich dich noch mal ganz förmlich fragen?«

»Von was redest du eigentlich?«

»Angelina Graf, darf ich dich bitte mit nach Hause nehmen, damit du in Ruhe deine zwanzig Stunden Schlaf nachholen kannst?«

Adam ließ sich anscheinend nicht davon abbringen, dass ich unbedingt schlafen musste, dabei- Ein Gähnen durchbrach meine Gedanken. Vielleicht wäre ein Kissen ja doch nicht so schlecht. Nur ganz kurz ...

Aber zu Adam nach Hause? So gute Freunde waren wir ja nun doch noch nicht. »Ich weiß nicht, Adam, ich-«

»Du bekommst ein echtes Bett. Ein Kissen mit Daunenfedern. Und ich werd aufpassen, dass dir keiner zu nahe kommt – nicht mal ich.« Beim dritten seiner aufgezählten Finger musste ich lachen, aber müde war ich immer noch.

Adam hatte mich allein gelassen. Ich gab ihm keine Schuld an meinem Tod, aber konnte ich ihm vertrauen, dass er mich nie wieder einfach so zurückließ?

»Na komm schon, kleiner Engel. Muss ich betteln?«

Links oder rechts? Kopf oder Bauch? Angelina, der Mensch, hatte sich immer für das Herz entschieden. Aber mein Herz

schlug nicht mehr. Plötzlich zitternd befühlte ich den Diamanten, der glatt und kühl in meiner Haut saß. Mein neues Herz.

Ich war jetzt ein Schutzengel.

»Bitte.«

»Und du bist sicher, dass es kein Palettenlager ist, sondern ein richtiges Bett?«

Adam lachte. »Ganz sicher.« Dann ließ ich ihn meine Hand nehmen und das Letzte, was meine müden Augen sahen, waren seine rubinroten Federn, die sich um mich herum ausbreiteten.



Das Abenteuer geht weiter!

Begleite Angelina und Adam bei noch mehr himmlischen Augenblicken, großen Gefühlen und Geheimnissen, die vielschichtiger sind, als drei längst verschollene Insignien vermuten lassen.

Moment. Atem der Engel.